

Uf em Acher

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **10 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Legende.

Recht selten ist die Benennung nach der Umschrift, bezw. ihrem ersten oder letzten Wort, vgl. Dukat Nr. 16 und Franken Nr. 20. Ein anderes Beispiel ist Justus für ein Goldstück König Johann II. von Portugal; die Legende begann mit Justus, der Gerechte.

6. Metall.

Gulden kommt von guldin (schilling) «guldener Schilling». Seit dem 17. Jahrhundert nennt man die Hohlpfennige des Hochmittelalters Brakteaten, das heisst Silberblechmünzen. — Der heutige polnische Franken heisst stolz Zloty «Gulden», obschon er silbern ist. Ferner bedeutet türkisch Parâ (40 Parâ gehen auf das Türkenpfund) nichts anderes als Silber (arabisch faddah). Der russische Rubel und die ostindische Rupie sind sprachlich dasselbe: abgehauene Stücke Silberbarren.

7. Eigenschaften.

Auf die Farbe der Münze beziehen sich Blappert, Albus und Blanken, die alle bei Nr. 9 erwähnt sind. — Nach Merkmalen der Form sind der Dünnpfennig und der Hohlpfennig Nr. 2 benannt, nach der Dicke der Dicken, Groschen und Batzen, nach seinem Feingehalt der Solidus, d. h. aus gediegenem Gold gemünzte, Nr. 20.

8. Werteinheit.

Auf die Werteinheit beziehen sich Dublone «doppelt», Vierer, Fünfer, Denar und Décime (Nr. 20) «zehn», Centime «hundert».

9. Bilder aus der Entwicklungsgeschichte des Geldes.

Das römische As erinnert an archaische Geldformen, in diesem Fall an Geld, das nicht Münze war. As oder Libra heisst «Einheit, Münzpfund». Die alten Italer hatten eine Kupferwährung, man wog dem Verkäufer rohes Kupfer an Zahlungsstatt zu. Später goss man rechteckige Plättchen mit einer staatlichen Marke. Als das Münzpfund auf etwa ein Vierzigstel des frühern Wertes reduziert worden war, konnte man daran gehen, es als Münze darzustellen; dieses eigentliche As hatte ca. 6 Zentimeter Durchmesser...

Auch die Wörter Pfund und Livre halten den Vorgang der Entwertung fest. Es hat nie eine pfündige Münze gegeben. Als man eine Münze des Namens Pfund prägte, war durch jahrhundertelange Entwicklung, man kann auch sagen Zerfall, die Kaufkraft des Geldes enorm gesunken, sodass das neue Pfund nicht grösser war als früher sein 240. Teil, der silberne Denar oder Pfennig.

Uf em Acher.

Von Traugott Meyer, Basel.

I

Mer brächen öisen Acher uuf
und zieje Fure här und hi:
zwoi Ross, e Pflueg, der Bueb
und i.

S isch dotestill, me ghört der
Schnuuf.

E zeeche Grund! Mer müesse dra
mit alle Chrefte Schritt für Schritt.

Glych dunkts is, öpper laufi mit
und lueg is lieb und zfriiden a.

Und d Stilli, wo dur d Fure goht,
blybt stoh und hailiged die Stund.
Nümm lang, lyt d Saat im bruune
Grund

und bringt is ainisch gsägneds
Brot.

II

I läng i Sack und nimme s Chorn
und säjes uf en Acher uus.
I hoff, s gäb morn und übermorn
au Hälm und volli Ehri druus.

Nit numme wäge mir elai!
Es weer e Säge für so vill,

hütt, wo doch Hüüfe Hunger hai,
und s Läbe nümme rächt vürsi will.

Jez wien i säje hüsch und hott
und drinn bi, mit der Seel derby,
do gspür i: Darf em Liebegott
es Wärczüüg bi sym Wärche sy.

III

Hööch stoht s Chorn im haitere
Tag,
zytiged i der Sunne.
Bringi d Zyt no, was si mag —
nümme lang, hai mers gunne!

Nümme lang, tönt e Dängelton
über Wäg und Matte,
höischt der Tod e letschte Lohn,
lait si schüüch e Schatte.

Und es glitzered ob em Grund,
Hälm und Ehri ruusche;
chunnt die hailig-ärnschti Stund,
wo mer alli luusche.

Fallt do Läbe z garbewys
uf e bäite Bode,
uferstohts ech haimliglys,
tuet si wider rode.

Si isch der Wäg vom Chorn zem
Brot.

Tramped nit dernäbe!
Wär druf lauft und überegoht,
goht i s ander Läbe.

Der Lebenslauf eines stolzen Reitpferdes.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

Meine schönsten Jugenderinnerungen gehen in die Zeit zurück, da noch der Landarzt mit Pferd und Chaise zu seinen Patienten fuhr und im Sitze seines Fuhrwerkes eine kleinere Apotheke für die Notfälle mit sich nahm. Wie gerne schirrte ich meinem Grossvater, der als Tierarzt in Pratteln praktizierte, den treuen Schimmel an und spannte ihn vor das alte Chaislein. Dann durfte ich mit ihm auf die Praxis in die umliegenden Dörfer, und stolz führte die Knabenhand das muntere Pferd am Leitseil, während der Grossvater kleine Episoden aus seinem abwechslungsreichen Berufsleben erzählte und bisweilen ein Lied aus seiner fernen Studentenzeit in Wien anstimmte, wohin er damals in acht Tagen mit der Pferdepost nach einer beschwerlichen Fahrt bei Tag und Nacht gelangte.

So war meine Jugendzeit eng verbunden mit dem Leben eines Landtierarztes und mein empfänglicher Sinn nahm regen Anteil an den Leiden unserer Haustiere und an der Heilung ihrer Krankheiten. Daher war auch für mich das Pferdegerippe, das auf dem grossväterlichen Estrich stand, nicht starr und tot. Es lebte und verirrte sich nicht selten bis in meine Knabenträume hinein. Ueberdies bot der weite Estrich, auf dem es aufgestellt war, mir reichlich Gelegenheit zu geheimnisvollen Entdeckungen. In seinem Halbdunkel war Gerümpel aus Jahrzehnten aufbewahrt, und die Grossmutter erzählte, dass dort